

DER KANZELDIENST

DIE PREDIGT AUS DER ARCHE

Sonntag, den 06.03.2011 / 10.00 Uhr

Jesus – unser Vorbild!

Von Pastor Andreas Mertin ©

Predigttext: „Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr einander die Füße waschen; denn ein Vorbild habe ich euch gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.“ (Johannes 13,14-15)

Bibellese: Johannes 13,1-17

In unserer Reihe über das Johannes-Evangelium befinden wir uns zeitlich gesehen am Vortag der Kreuzigung. An jenem Donnerstagabend hatte sich Jesus zusammen mit Seinen Jüngern zur Passahfeier in einen gemütlichen Saal mit Polstermöbeln (Lukas 22,12) im Oberschoss eines Hauses in Jerusalem zurückgezogen. Es war das letzte gemeinsame Essen, was die besondere Wichtigkeit dieses Abends unterstreicht. Jesus hatte zuvor Sein öffentliches Wirken bewusst abgeschlossen (Johannes 12,36), um sich nun noch einmal ganz persönlich Seinen Jüngern zu widmen. In diesen letzten Stunden vor Seinem Tod lag es Jesus so sehr am Herzen, Seinen geliebten Freunden Sein Vermächtnis mitzugeben (Kapitel 13-16) und sie zum Schluss in Seinem hohepriesterlichen Gebet auch der Fürsorge Seines Vaters anzubefehlen (Kapitel 17).

Jesus beginnt Seine Abschiedsreden, indem Er Seinen Jüngern deutlich macht, in welcher Grundhaltung und Gesinnung sie miteinander umgehen sollen, und gibt ihnen ein unvergessliches Beispiel. Haben wir Persönlichkeiten, die für uns ein Vorbild sind? Eltern, Freunde oder Vorgesetzte? Gerade Jugendliche schauen z.B. auch, was Prominente machen, wie sie leben und welche Werte sie verkörpern. Oft kann man feststellen, wie Idole sogar eine ganze Generation beeinflussen, zumindest was den Kleidungsstil oder die Frisur angeht.

Was erkennt man an dir? Wer prägt dich? Wer ist dein Vorbild? Die Gesellschaft soll uns nicht an der Mode oder Äußerlichkeiten als Nachfolger Christi identifizieren, sondern aufgrund der Liebe untereinander. Jesus hat gesagt: *„Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander lieben sollt, damit, wie ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebt. Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Johannes 13,34-35).*

Blicken wir deshalb nur auf Jesus, denn Er ist das größte Vorbild, der dies durch die Fußwaschung an Seinen Jüngern in einer beeindruckenden Weise demonstrierte und damit ein großes Zeichen setzte. In unserem Textabschnitt zeigt Er uns Seine unendliche demütige Liebe, Er erklärt, was wahre Demut bedeutet und fordert uns letztlich auf, gemäß Seines Vorbildes einander in dieser Demut zu dienen.

I. LIEBE BIS ANS ENDE.

„Vor dem Passahfest aber, da Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, aus dieser Welt zum Vater zu gehen: wie er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende“ (Johannes 13,1). Jesus wusste um den göttlichen Zeitplan und Seinen unmittelbar bevorstehenden Tod. Dabei muss man sich natürlich bewusst machen, welcher ungeheurer Druck auf Ihm lastete. Der Weg aus der Welt zurück zum

Vater war ein beschwerlicher Weg über das Kreuz. Aber anstelle sich zurückzuziehen, um sich auf Seine Mission vorzubereiten, nahm Jesus sich Zeit für Seine Jünger. Bis zum Ende blieb Er bei ihnen, schenkte ihnen Seine Aufmerksamkeit und begegnete ihnen in demütiger, hingebungsvoller Liebe, so wie sie uns in 1. Korinther 13 geschildert wird. Und das, obwohl Er Seine zukünftige Stellung als König der Könige zur Rechten Seines Vaters auf dem Thron im Himmel bereits vor Augen hatte, obwohl Er von Seinem bevorstehenden Sieg über Satan wusste.

Jesus aber hatte Seinen Fokus auf Menschen gerichtet, die Ihm der Vater anvertraut hatte. Anstelle an sich selbst zu denken, wendet Er sich in geradezu revolutionärer Weise Seinen Jüngern zu und demonstriert ihnen Seine Demut und Liebe durch eine äußerst anschauliche und einprägsame Handlung, die jedem bewusst war. *„Und während des Mahls, als schon der Teufel dem Judas, Simons Sohn, dem Ischariot, ins Herz gegeben hatte, ihn zu verraten, da Jesus wusste, dass ihm der Vater alles in die Hände gegeben hatte und dass er von Gott ausgegangen war und zu Gott hinging, stand er vom Mahl auf, legte sein Obergewand ab, nahm einen Schurz und umgürtete sich, darauf goss er Wasser in das Becken und fing an, den Jüngern die Füße zu waschen und die mit seinem Schurz zu trocknen, mit dem er umgürtet war“ (Johannes 13,2-5).*

Jesus unterbrach plötzlich das Abendessen, stand vom Tisch auf, legte Sein Obergewand ab, band sich eine Schürze um, nahm ein Becken und wusch dann Seinen Schülern nacheinander die Füße. Vermutlich blieb ihnen dabei der Bissen im Hals stecken, so sprachlos und geschockt waren sie, denn dies war eine Aufgabe für die untersten Diener, wenn nicht sogar Sklaven (1.Samuel 25,41; Lukas 12,37) bzw. für das geringste Mitglied eines Haushalts, aber nicht für ihren Meister und Lehrer. Sicher wären alle Jünger bereit gewesen, Jesus die Füße zu waschen, aber niemals sich gegenseitig. Dazu waren sie viel zu egoistisch und dachten nur an sich selbst. Diese niedrige Aufgabe entsprach beileibe nicht ihrem Niveau und ekelte sie vielleicht sogar an.

Man muss sich einmal deutlich vor Augen führen, worum es hier eigentlich geht: Fast 1/3 aller Deutschen, dabei mehr Männer als Frauen, sollen über Schweißfüße klagen. Der Grund dafür ist meistens eine falsche Fußhygiene, denn unsere Füße stecken oft den ganzen Tag über in engen, Luft undurchlässigen Schuhen. Aber auch wenn das Schuhwerk zur Zeit Jesu etwas luftiger ausfiel, war die Hygiene keinesfalls besser. Man stelle sich nur vor, wie man in dünnen Sandalen durch allerlei Dreck, Staub, Matsch und sogar Kot lief und die Füße so manches davon aufnahmen. Fußpflege – Pediküre – war sicherlich auch nicht gerade an der Tagesordnung. Insofern brauchen wir nicht viel Fantasie, um uns auszumalen, wie manche Füße mit dicker, rissiger Hornhaut und verwachsenen Fußnägeln aussahen. Denn es ging ja nicht darum, einem süßen Kleinkind die zarten Füßchen zu waschen, sondern gestandenen Männern, die oft lange Strecken durch staubiges, steiniges und zum Teil sehr unwegsames Gelände zurückgelegt und deren Füße wirklich reichlich Pflege nötig hatten.

Das alles aber störte Jesus herzlich wenig und Er ging von einem zum anderen, kniete sich vor ihnen nieder und wusch ihnen die Füße. Selbst wenn wir die Fußwaschung „nur“ als ein reines zeichenhaftes Handeln verstehen, weil sich die Jünger, so wie es eigentlich üblich war, beim Betreten des Hauses bereits ihre Füße gewaschen (Lukas 7,44) und sich wohl nicht mit ungewaschenen Füßen zu Tisch gelegt hatten, tut dies dieser eindrucksvollen Handlung Jesu keinen Abbruch. Der Sohn Gottes kniete zu den Füßen sündiger Menschen – ist uns das bewusst? Ihn störte auch nicht, dass der Verräter Judas noch dabei war. Er wusste um dessen Absichten, und dennoch wusch Jesus auch Seinem Feind die Füße und diente ihm. Können wir das verstehen? Wären wir an der Stelle Jesu gewesen, hätten wir Judas sicher sofort rausgeworfen. Doch Jesus lässt sich nicht davon abhalten, allen Seinen Jüngern die Füße zu waschen. Welch ein Zeichen Seiner Demut und Liebe!

Die Größe Seiner Demut und Liebe ist unfassbar, gerade auch wenn wir daran

denken, dass unserem Herrn schon bewusst war, dass der Vater Ihm alles in die Hand gegeben hatte und Er sich dann trotzdem so erniedrigte, als Er die Fußwaschung durchführte. *„Da Jesus wusste, dass ihm der Vater alles in die Hände gegeben hatte und dass er von Gott ausgegangen war und zu Gott hinging.“* Jesus wusste: jetzt hängt alles an mir – das Schicksal der Menschheit und der gesamten Schöpfung.

Dabei scheint es doch so, als ob der Feind und die Menschen, der Hohe Rat, Pilatus und Judas das Leben Jesu in der Hand gehabt hätten, zumal es heißt, dass Jesus von Pilatus an die Soldaten zur Kreuzigung „übergeben“ wurde (Johannes 19,16). Aber erinnern wir uns: Jesus selbst hatte kurz zuvor schon Pilatus gegenüber klargestellt, wer wirklich das Sagen hat. *„Du hättest gar keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben her gegeben wäre“* (Johannes 19,11). Nicht die Hohenpriester, nicht Pilatus und auch nicht der Kaiser hatten die Fäden in der Hand, sondern die durchbohrten Hände am Kreuz.

Jesus erwies Seine demütige Liebe bis ans Ende, bis zum Äußersten. Das heißt nicht nur bis zu diesem letzten Abendessen mit Seinen Jüngern, sondern bis zu Seinem Tod am Kreuz. Am Ende rief Er bekanntlich aus: *„Es ist vollbracht!“* Die demütige Liebe Jesu fand ihre Vollendung am Kreuz von Golgatha und sie reicht weiter bis in alle Ewigkeit, wenn wir als Seine Kinder mit Ihm in der Herrlichkeit leben werden.

II. WAHRE DEMUT ZEIGT SICH IM GEHORSAM.

Während der Fußwaschung kam es zu einem ernststen Dialog. Bisher hatten alle geschwiegen, aber dann trat Petrus auf in einer für ihn typischen Art. Er war ja ohnehin für sein Temperament bekannt und er lässt auch hier nicht lange auf sich warten. Denn als Jesus zu ihm kommt, um ihm die Füße zu waschen, erhebt er energisch Protest: *„Herr, du wäscht mir die Füße?“* (Johannes 13,6). Vielleicht hat sich Petrus auch zum Sprecher aller Jünger gemacht (Matthäus 16,13-23), denn die waren sicher alle beschämt und entrüstet, dass Jesus sich

auf solch eine Weise erniedrigte, während sie sich gerade ganz andere Gedanken gemacht hatten, nämlich wer von ihnen der Größte sei. *„Es entstand aber auch ein Streit unter ihnen, wer von ihnen als der Größte zu gelten habe“* (Lukas 22,24). Welch ein gravierender Kontrast zwischen der Haltung der Jünger und der von Jesus!

Nun könnte man meinen, dass zunächst ein bescheidener Petrus nur die Situation für sich und seine Freunde retten wollte, obgleich auch hier schon falsche Demut vorherrschte und natürlich Unverständnis. Denn was hatte Jesus dem Petrus erwidert? *„Was ich tue, verstehst du jetzt nicht; du wirst es aber danach erkennen“* (Johannes 13,7). Petrus und die Jünger sollten erst nach der Kreuzigung und Auferstehung verstehen, worum es hier eigentlich ging.

Aber dann kommt Petrus' Charakter noch stärker zum Vorschein und er sündigt schwer, denn er reagiert nicht nur unverständlich, sondern nun auch trotzig, indem er fast erregt zu Jesus sagt: *„Auf keinen Fall sollst du mir die Füße waschen!“* (Johannes 13,8). Deutlicher konnte er Jesus nicht abweisen. Es war purer Ungehorsam und Rebellion gegen den Sohn Gottes, auch wenn es letztlich gut gemeint gewesen sein sollte. Gott bewahre uns vor solch einer Haltung! Wir sollen uns doch vielmehr Ihm gehorsam unterstellen und nicht über Seine Werke und Sein Handeln urteilen, denn sonst werden wir unter dem Deckmantel der Demut hochmütig sein, auch wenn wir uns dabei bemühen, Gott die Ehre zu geben.

In diesem kurzen Gespräch stellen wir fest, wie schnell sich doch die Sünde einschleicht. Deshalb reagiert Jesus auch sehr ernst: *„Wenn ich dich nicht wasche, so hast du keine Gemeinschaft mit mir.“* Petrus hatte nicht verstanden, dass es mit der Fußwaschung auch um ein Symbol geistlicher Reinigung ging. Ohne das Erlösungswerk, das Jesus für uns am Kreuz erwirkte, haben wir keine Gemeinschaft mit Ihm. Die Fußwaschung weist uns also auch darauf hin, dass Sein Blut uns täglich rein wäscht. Wir brauchen die Reinigung unserer Sünden! (1. Johannes 1,9)

Petrus beginnt nun, die Symbolik der Reinigung zu verstehen, zeigt sich aber auch hier von seiner typischen Seite. Und nachdem er zunächst die Fußwaschung energisch abgelehnt hatte, fällt er nun von einem Extrem ins andere und möchte am liebsten ein „Vollbad“ nehmen. *„Simon Petrus spricht zu ihm: Herr, nicht nur die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt! Jesus spricht zu ihm: Wer gebadet ist, hat es nicht nötig, gewaschen zu werden, ausgenommen die Füße, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle. Denn er kannte seinen Verräter; darum sagte: Ihr seid nicht alle rein“ (Johannes 13,9-11).*

Jesus hat Seine Lektion mit Petrus noch nicht beendet und erklärt ihm nun anhand dieses natürlichen Vorgangs tiefe geistliche Wahrheiten. Dies erinnert uns an die Gespräche von Jesus mit Nikodemus und der Frau am Jakobsbrunnen. Petrus wusste schon, dass, wenn man am Morgen gebadet hatte, man sich im Laufe des Tages aufgrund der staubigen oder auch matschigen Wege nur noch wieder die Füße waschen musste. Aber die eigentliche Bedeutung, auf die Jesus hier abzielte, war, dass man durch Seinen Opfertod am Kreuz ein für alle Mal absolut rein gewaschen und damit gerechtfertigt ist, weshalb es ausreicht, dass man sich täglich nur die „Füße“ wäscht und nicht den ganzen „Körper“. Insofern symbolisiert die Fußwaschung die tägliche Reinigung von unseren Sünden, während der Nachfolge auf dem Weg im „Staub der Sünde“ dieser Welt. Wir sind also nach wie vor Sünder und haben täglich einen Kampf mit dem „Fleisch“, mit unserer alten Natur zu bestreiten (Galater 5,17). Deshalb brauchen wir auf dem Weg der Heiligung immer wieder neu Vergebung, obwohl wir durch den Opfertod Christi ansonsten Heilige und Gerechtfertigte sind, die dem Opfer Jesu nichts hinzufügen brauchen und auch gar nicht können. Alle, die zu Jesus gehören, sind rein und heilig, auch wenn sie gleichzeitig immer noch sündigen!

Mit der Fußwaschung bereitete Jesus aber auch Seine Jünger auf Seine kommende Demütigung in der Kreuzigung vor. Für sie als Juden war es undenkbar, dass der Messias so behandelt werden sollte. Doch

Jesus, unser einzigartiges Vorbild, musste ein Sklave werden (Philipper 2,7-8) und sich so tief erniedrigen bis zum Tod am Kreuz.

Der Dialog von Jesus mit Petrus führt uns aber in erster Linie vor Augen, dass wir in Allem Gott gehorsam sein sollen und erst, indem wir uns Ihm völlig hingeben und unterstellen, zeigen wir echte und wahre Demut.

III. IN DEMUT EINANDER DIENEN.

„Nachdem er nun ihre Füße gewaschen und sein Obergewand angezogen hatte, setzte er sich wieder zu Tisch und sprach zu ihnen: Versteht ihr, was ich euch getan habe?“ (Johannes 13,12). Die tieferen Wahrheiten über die geistliche Reinigung, die Jesus im Gespräch mit Petrus andeutet, waren nur eine Zugabe, denn der eigentliche Grund der Fußwaschung war ein anderer, und den verstanden die Jünger im Gegensatz zu den anderen Aussagen sofort. *„Ihr nennt mich Meister und Herr und sagt es mit Recht; denn ich bin es auch. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr einander die Füße waschen; denn ein Vorbild habe ich euch gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe“ (Johannes 13,13-15).* Jesus machte ihnen damit bewusst, dass die Grundlage allen Handelns und Wirkens eine demütige Liebe sein muss – ohne Demut können wir Ihm nicht nachfolgen. Unser Herr will uns damit nicht einfach nur Bescheidenheit lehren, sondern einen Maßstab für die Liebe untereinander vorgeben, denn es gibt keine echte Liebe ohne freiwilliges demütiges Dienen.

Auf die Frage, welche drei Dinge am Wichtigsten für einen Christen wären, antwortete Augustinus: „Erstens Demut, zweitens Demut und drittens Demut.“ Leider wird oft mehr von Demut geredet, als in Demut gehandelt, leider wollen viele Christen lieber einander die Köpfe als die Füße waschen. Der Streit der Jünger bei Tisch, wer von ihnen der Größte sei (Lukas 22,24-26), war nicht neu, sondern flammte immer wieder auf, wenn wir nur auch an die Diskussionen über etwaige Posten im Reich Gottes denken (vgl. Lukas 9,46-48 und

Matthäus 20,20-28). Auch uns ist das eigentlich nicht fremd, denn in unserer Gesellschaft gilt es, sich durchzusetzen und die Ellenbogen einzusetzen und Karriere zu machen. So suchen viele das Beste und das Schönste und versuchen jeden Vorteil zu ergattern – auch im Gemeindeleben. Genau deshalb sind wir umso mehr aufgefordert, einander in Liebe und Demut zu dienen und die Handlung der Fußwaschung für sich ganz persönlich zu verinnerlichen, zumal Jesus sagt: „*Wer unter euch groß werden will, der sei euer Diener*“ (Markus 10,43).

Jesus hat uns jedoch nicht aufgetragen, einander als ein Symbol für Liebe und Demut buchstäblich die Füße zu waschen, wie es in einigen Kirchen durchaus der Brauch ist. Nein, Taufe und Abendmahl sind die einzigen zeichenhaften Handlungen, die wir nach der Bibel durchführen sollen. Jesus hat uns keine Anweisung gegeben, dass wir einander die Füße waschen sollen, sondern Er gab uns damit lediglich ein Muster, wie man Demut zeigt. Es geht also nicht um einen regelmäßigen Waschritus, denn dies würde das Vorbild Jesu drastisch einschränken. Nein, es geht um eine Darstellung von Demut und Liebe, die jeden Teil unseres Lebens betrifft.

Wir finden auch in den Berichten der Bibel keinen Hinweis auf einen Fußwaschungsritus. Dabei ist in 1. Timotheus 5,10 im Übrigen von Witwen die Rede, die zwar Füße wuschen, damit aber keinen Ritus ausführten, sondern tatsächlich als Bedienstete anderen Gläubigen die Füße gewaschen hatten.

Doch zurück zum Vorbild Jesu, denn das heißt, das zu tun, was die Jünger niemals getan hätten – einander die Füße zu waschen. Damit ist nicht nur ein williges Dienen und eine allgemeine Diakonie gemeint, sondern gerade auch das Verhalten als Christen untereinander, also das einander Aufrichten, einander Ermutigen und Trösten, das einander Ermahnen, einander Helfen, einander Vergeben, einander Tragen u.v.m. Es ist ein Dienst, den nur Erlöste in richtiger Weise nach dem Vorbild Christi untereinander tun können, so wie Jesus es vorher an uns getan hat. Die Bibel sagt: „*Dient einander, jeder mit der Gnadengabe,*

die er empfangen hat, als gute Haushalter der mannigfaltigen Gnade Gottes“ (1. Petrus 4,10).

Demütig zu sein bedeutet nicht, möglichst gering von sich zu denken. Es bedeutet vielmehr, weniger an sich zu denken, von sich wegzuschauen und viel mehr auf den anderen zu sehen. Paulus stellt uns dabei die Gesinnung Jesu als Vorbild vor die Augen. „*Tut nichts aus Selbstsucht oder nichtigem Ehrgeiz, sondern in Demut achte einer den anderen höher als sich selbst. Jeder schaue nicht auf das Seine, sondern jeder auf das des anderen*“ (Philipper 2,3-4).

Demut bedeutet, die Gesinnung eines Dienenden zu haben, wie Christus, der sich für uns ans Kreuz schlagen ließ. Wenn wir ehrlich sind, haben wir da noch sehr viel Luft nach oben. Und wir wollen Gott bitten, uns darin zu helfen, denn wie oft ist unsere Haltung lieblos, egoistisch und selbstsüchtig, ungeduldig und rechthaberisch, und von Demut ist weit und breit nichts zu sehen. Jesus warnt: „*Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr, noch der Gesandte größer als der ihn gesandt hat*“ (Johannes 13,16). Wenn wir als Nachfolger Christi uns zu schade sind, einander wahrhaft zu dienen, und wir zu hoch von uns selbst denken, dann stellen wir uns über unseren Herrn und Meister.

Echte Diener suchen keine Aufmerksamkeit, stellen sich nicht in den Mittelpunkt und preisen ihre tollen Leistungen an. „*Gott tritt dem Stolzen entgegen, dem Demütigen gibt er Gnade*“ (1. Petrus 5,5). Manche dienen allerdings auch ganz großartig, nur um damit anderen zu gefallen. Das ist eine falsche Motivation und sogar Menschenfurcht, aber keine Gottesfurcht! Die Bibel sagt: „*Rede ich denn jetzt Menschen oder Gott zuliebe? Oder suche ich Menschen zu gefallen? Wenn ich allerdings den Menschen noch gefiele, so wäre ich nicht ein Knecht des Christus*“ (Galater 1,10). Echte Diener sind bescheiden und demütig, arbeiten oft auch im Verborgenen. Wir dienen nicht für Menschen, sondern Gott, und bei Ihm suchen wir Anerkennung und nicht bei Menschen. Das ist wahre Größe!

Fangen wir doch im Kleinen an und erledigen Dinge, die sonst niemand tun möchte. Aber wir dürfen wissen, dass Gott uns dabei sieht und sich freut. Auch der kleinste, unbedeutende Dienst wird von Gott ganz genau registriert und belohnt werden. *„Und wer einen dieser Geringen auch nur mit einem Becher kalten Wasser trinkt, weil er ein Jünger ist, wahrlich, ich sage euch, der wird seinen Lohn nicht verlieren!“ (Matthäus 10, 42).*

Wir haben in der Gemeinde hierzu ein großes Betätigungsfeld, insbesondere in den Hauskreisen, wo diese enge Gemeinschaft besonders gelebt werden soll. Ich selbst bin sehr dankbar für manche Handreichung und Hilfsangebote aus der Gemeinde in Zeiten der Not, so z.B. als meine Frau sechs Wochen in einer Kur war und uns als Familie liebe Freunde aus der Gemeinde

Essen gebracht und Hilfe für den Haushalt angeboten hatten. Es hat mich und meine Familie sehr beeindruckt, und ich weiß von vielen solcher und ähnlicher Liebesgaben in der Gemeinde. Dieses „einander dienen“ in den unterschiedlichen Situationen darf aber gerne noch viel stärker werden und sich ausweiten. Dabei sind wir alle aufgerufen, genau hinzusehen, wo Hilfe benötigt wird, und wir sollten dabei willig unsere Dienste anbieten. So können wir als Familie Gottes zusammenstehen und in demütiger Liebe einander dienen. *„Wenn ihr dies wisst, glücklich seid ihr, wenn ihr es tut!“ (Johannes 13,17).* Wir sollen nicht nur Hörer, sondern Täter des Wortes sein! Wenn wir gerne und willig dem Vorbild Christi folgen, werden wir Freude und Segen haben. Gott helfe uns dabei und schenke uns eine Gesinnung nach Seinem Vorbild! Amen.